

JOHANN-FRIEDRICH HUFFMANN, LUDGER PESCH, ARMIN SCHEFFLER (HG.)

GELINGENDE PARTIZIPATION

EIN PRAXISBUCH
ZUR BETEILIGUNG VON
KINDERN UND JUGENDLICHEN



dehuc
PÄDAGOGIK

Sans-CD light 12/14 pt

y = 30 mm

Sans-CD light 20/20 pt

y = 45 mm

Johann-Friedrich Huffmann, Ludger Pesch, Armin Scheffler (Hg.)

Gelingende Partizipation

y = 60 mm

Sans-CD light 12/14pt
Ein Praxisbuch zur Beteiligung von Kindern und Jugendlichen

„Whatever you do for me
but without me
you do against me“

- Gandhi -

y = 15 mm

y = 30 mm

Sans-CD light 14/16

y = 45 mm

Johann-Friedrich Hufmann,
Ludger Pesch,
Armin Scheffler (Hg.)

y = 70 mm

Gelungende Partizipation

Ein Praxisbuch zur Beteiligung von
Kindern und Jugendlichen

x = 20 mm

x = 120 mm

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Debus Pädagogik Verlag,
Dr. Kurt Debus GmbH
Frankfurt/M. 2022

© WOCHENSCHAU Verlag,
Dr. Kurt Debus GmbH
Frankfurt/M. 2022

www.debus-paedagogik.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil dieses Buches darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie oder einem anderen Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet werden.

Diese Veröffentlichung wird mit Mitteln des Pestalozzi-Fröbel-Hauses (PFH) unterstützt.

Programmleitung: Peter E. Kalb
Umschlagentwurf: Ohl Design
Gesamtherstellung: Wochenschau Verlag
Titelbild: © Robert Kneschke

Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier
ISBN 978-3-95414-187-6
ISBN PDF: 978-3-95414-188-3
Doi: <https://doi.org/10.46499/1825>

Inhalt

Gelingende Partizipation – ein Grußwort von Raingard Knauer	13
Einleitung – Johann-Friedrich Huffmann, Ludger Pesch, Armin Scheffler	15
Teil 1: Wissenschaftliche Hintergründe und Herausforderungen	17
LUDGER PESCH Kinder beteiligen	18
MICHAEL SIEGEL Demokratische Fähigkeiten und Überzeugungen fördern – aber wie?	24
MECHTHILD WOLFF Beteiligung und Machtreflexion als Grundprinzipien pädagogischen Handelns	33
NKECHI MADUBUKO Wer darf wer sein? – Die Perspektive diskriminierungserfahrener Kinder und Jugendlicher	44
LUDGER PESCH Eltern beteiligen	50
LUDGER PESCH Autobiografie und Partizipation – Zur Bedeutung für die Ausbildung sozialer Berufe	58
JOHANN-FRIEDRICH HUFFMANN Was sagen Wissenschaft und Literatur zu Rahmenbedingungen und Wirkungen von Partizipation?	64

Vertiefung: Gestärktes Sozialverhalten ist die Basis für Integration, Entwicklung und Lernen	75
--	----

Teil 2: Erfahrungen aus der Praxis 78

Partizipation in der Kita

EVA MESSLIN, MANUELA STUHLSTZ

Partizipation in der Kita Menschenskinder	79
---	----

Vertiefung: Partizipation in der Kita	88
--	----

LUDGER PESCH

Partizipative Praxis in der Kindheitspädagogik – Beispiele und Begründung	91
--	----

Demokratische Partizipation in der Kita – ein Gespräch mit Rüdiger Hansen	95
--	----

Partizipation in der Grundschule

Vertiefung: Der Prozess der Einführung der demokratischen Kita-/Schulentwicklung	101
--	-----

Partizipation und Schulentwicklung haben unsere Schule für alle erfolgreicher und akzeptierter gemacht – ein Gespräch mit Enno Ebbert	103
---	-----

LUCÍA TAULER RUBIO, NELE ENGELBRECHT

Partizipation im Offenen Ganztagsbereich an der Schinkel-Grundschule	107
---	-----

Demokratiebildung – Die Entwicklung einer Corporate Identity der Wertschätzung und Verantwortungsübernahme für die Schulgemeinschaft – ein Gespräch mit Sabine Gryczke und Susanne Raetz	111
---	-----

Vertiefung: Qualitätssicherung in der Schule	115
---	-----

Partizipation in der Oberstufe

YASMIN MASCH

Motivation zum Denken und Handeln. Partizipation an Oberschulen	116
--	-----

Exkurs: Förderung demokratischer Schulentwicklung durch Wettbewerbe	122
--	-----

REINER HAAG

40 Jahre Vertrauenslehrer und vielfältige Praxiserfahrungen – Reiner Haag im Gespräch mit Armin Scheffler	124
--	-----

Auf dem (flexiblen) Weg zum Abitur – mit Teilnehmungsformaten und G-Flex – ein Gespräch mit Brigitte Kather	132
--	-----

Partizipation in der Jugendarbeit

MARKUS METZGER

Finanzen und andere Teilnehmungsprozesse auf einem Abenteuerspielplatz – Partizipation in der Jugendarbeit	136
---	-----

BEATE KÖHN

Partizipation und Kinderschutz	138
--------------------------------------	-----

Partizipation in der Lernwerkstatt

HARTMUT WEDEKIND

Lernwerkstätten – Übungsräume einer demokratischen Bildung	146
--	-----

Jugendparlamente (und -räte)

LENA WERNER

Das Kinder- und Jugendparlament Charlottenburg-Wilmersdorf –
Eindrücke einer Adressatin 155

Der Jugendumweltrat der BürgerStiftung Hamburg –
ein Gespräch mit Volker Uhl 159

LISA FISCHER, DANIELA TEWS, NICHOLAS HERBIN

Für eine nachhaltige und lebendige Demokratie durch Beteiligung
vor Ort: Die Initiative „Starke Kinder- und Jugendparlamente“ 161

Teil 3: Einführungs- und Entwicklungsprozesse 169

Führungsfragen

ADRIAAN BEKMAN

Dialogische Führung in Schulgemeinschaften 170

CHRISTA SCHÄFER

Der Einführungs- und Entwicklungsprozess und seine
weitere Begleitung auf der Ebene der Leitung 180

Pädagogisches Selbstverständnis

MARKUS GLOE

Professionelle pädagogische Haltung als innerer Kompass –
Nachjustierung durch Selbstreflexion und kollegiales Feedback
als Daueraufgabe für Pädagog*innen 196

Vertiefung:

Lehrer*innenrolle und- handeln sowie Partizipations- und
Lernformen bedingen einander 203

KRYSTINA DOMBROWE

- Das Curriculum „Was MACHT was?!“ –
 praktische Übungen zur sinnvollen Weiterentwicklung
 partizipationsfördernder pädagogischer Haltungen 207

ANNE PIEZUNKA

- Partizipation in der Gestaltung von Beziehungen ermöglichen –
 Die Reckahner Reflexionen 215

CHRISTIAN MOHR

- Mitentscheiden statt zuhören –
 Beteiligung in Institutionen aus jugendlicher Perspektive 222

NKECHI MADUBUKO

- Wie kann Scheinpartizipation verhindert werden? 230

Einführungsprozesse und Methoden**VIKTORIA LACHENMAIER**

- Schüler*innenvertretungen unterstützen und fördern 234

ARMIN SCHEFFLER

- Der Klassenrat – Stolpersteine und Gelingensbedingungen 239

VIKTORIA LACHENMAIER, CHRISTIAN MOHR

- Beteiligung und Demokratiebildung in und außerhalb der Schule –
 eine Methodensammlung 247

GUNNAR STORM, LOUIS KRÜGER

- Der Schüler*innenHaushalt –
 Ein Modell zur Beteiligung von Kindern und Jugendlichen 256

NICO HARTUNG

- Rap-Pädagogik – Projektarbeit am Interesse
 der Kinder und Jugendlichen 264

MICHAEL SIEGEL

- Lernen durch Engagement – Lernen für die Zukunft?
 Armin Scheffler im Gespräch mit Michael Siegel 269

KARIA HILLE

- Queere Biografien in der Schule 275

Teil 4: Arbeitsmittel/weiterführende Literatur

- Handlungsrahmen Schulqualität in Berlin –
 Senatsverwaltung für Bildung (2013) 283
- Merkmale demokratiepädagogischer Schulen – Ein Katalog – Deutsche
 Gesellschaft für Demokratiepädagogik e.V. (Hg.), 4. Aufl. (2017) 283
- Reckahner Reflexionen 284
- Berliner Bildungsprogramm für die offene Ganztagsgrundschule –
 Jörg Ramseger, Christa Preissing, Ludger Pesch (2009) 284
- ABC der Demokratiepädagogik – Deutsche Gesellschaft für
 Demokratiepädagogik (DeGeDe) (2018) 285
- Positive Pädagogik – Sieben Wege zu Lernfreude und Schulglück –
 Olaf-Alex Burow (2011) 285
- Die partizipative Schule – Mit innovativen Konzepten zur
 demokratischen Schulkultur – Christa Schäfer (2015) 286
- Mithandeln und Mitentscheiden in der Kita (Online-Kurs) –
 Rüdiger Hansen, Raingard Knauer, Benedikt Sturzenhecker 286
- Zukunft gestalten mit Change-Tools – Deutsche Gesellschaft
 für Demokratiepädagogik e.V. und Förderverein Demokratisch
 Handeln e.V., Creative Democracy 287

Gewaltfreie Kommunikation in der Schule – Ein Lern- und Übungsbuch für alle, die in Schulen leben und arbeiten – Gottfried Orth, Hilde Fritz (2013)	288
Hands for kids – Ein Grundwerte-Curriculum für Demokratie – American Jewish Comitee, Deutsche Gesellschaft für Demokratiepädagogik e.V., Landesinstitut für Schule und Medien Berlin-Brandenburg (Hg.), 4. Aufl. (2017)	289
Curriculum „Was MACHT was?!“ – Deutsches Rotes Kreuz (2016)	290
Autor*innen	291

Gelingende Partizipation – ein Grußwort

Bereits vor einhundert Jahren plädierte der polnische Arzt, Schriftsteller und Pädagoge Janusz Korczak eindrücklich für eine Pädagogik, die auf Gleichwertigkeit von Kindern und Erwachsenen beruht. In seinem Text „Fröhliche Pädagogik“ schreibt er: „Merke: Entweder das Leben der Erwachsenen – am Rande des Lebens der Kinder. Oder das Leben der Kinder – am Rande des Lebens der Erwachsenen. – Wann wird jener Moment der Freimütigkeit eintreten, da das Leben der Erwachsenen und das der Kinder gleichwertig nebeneinanderstehen werden?“ Korczak fordert, dass sich Erwachsene mit Kindern bei Dingen, die sie betreffen – und das beinhaltet auch die vielen nur scheinbar banalen Dinge ihres gemeinsamen Alltags –, ernsthaft auseinandersetzen. Er fordert eine konstitutionelle Pädagogik, in der die Rechte der Kinder und Jugendlichen strukturell verankert sind und es verlässliche Gremien gibt, in denen gemeinsam diskutiert und auch entschieden wird.

Die Frage, wie Kinder und Jugendliche an sie betreffenden Angelegenheiten demokratisch beteiligt werden können, steht auch im Mittelpunkt aktueller Diskurse über Partizipation. Wie gelingt es, junge Menschen im Alltag von Kita, Schule oder Kommune zu beteiligen? Was braucht es, damit sich alle Kinder und Jugendlichen beteiligen können? Wie erleben Kinder und Jugendliche selbst ihre Beteiligungsmöglichkeiten? Partizipation gilt heute als ein Recht von Kindern und ist auf verschiedenen Ebenen rechtlich verankert. Partizipation wird als wichtiger Beitrag zum Kinderschutz verstanden. Und Partizipation ist Ausgangspunkt und Basis politischer Bildung. So macht der 2020 erschienene 16. Kinder- und Jugendbericht deutlich: Politische Bildung beginnt bereits im Kindesalter und lebt von echten Partizipationserfahrungen. Er betont aber auch, dass Partizipation erst dann zur politischen Bildung wird, wenn die Erfahrungen auch als politisches Handeln reflektiert werden.

Das vorliegende Praxisbuch „Gelingende Partizipation“ bietet ein Kaleidoskop von Perspektiven auf die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen. Neben wissenschaftlichen Beiträgen werden Erfahrungen aus der Praxis von Fachkräften und Jugendlichen beschrieben. Schließlich wird Partizipation auch als Aufgabe von Leitung verstanden. Das Buch macht deutlich: Die Verpflichtung, Partizipation von Kindern und Jugendlichen zu ermöglichen, beschränkt sich nicht auf einzelne pädagogische Handlungsfelder, sondern ist eine gesamtgesellschaftliche Herausforderung. Partizipation ist nicht etwas, was man nur umsetzt, wenn es gerade passt und die Rahmenbedingungen stimmen. Partizipation verweist vielmehr darauf, dass Kinder und Jugendli-

Im Normalfall KEINE Kolummentitel!

Kolummentitel gibts nur noch auf ausdrücklichen Wunsch des Redakteurs und bei besonders hochwertigen und umfangreichen Titeln.

14
che immer das Recht auf Information, Gehörtwerden, Diskussion und Mitentscheiden haben, und dies auch und gerade in Zeiten, in denen vieles anders ist. Partizipation kann und muss auch unter den mit der Corona-Pandemie verbundenen Einschränkungen umgesetzt werden.

Raingard Knauer

Einleitung

Eine Demokratie muss von vielen Individuen gelebt und mitgestaltet werden, damit sie funktioniert und widerstandsfähig ist gegenüber Kräften, die demokratischen Grundgedanken entgegenwirken. Die demokratischen Kompetenzen, die es für dieses „Demokratie leben und mitgestalten“ benötigt, werden uns aber nicht in die Wiege gelegt. Sie müssen gerade zu Beginn des Lebens erfahren und gelernt werden. Diese Erfahrungen und das Handeln in partizipativ gestalteten Lebensräumen sind in Zeiten, in denen Demokratien vor vielfältigen Herausforderungen stehen, ungemein wichtig. Es braucht dafür Menschen, die sich in den verschiedenen Bildungsinstitutionen für dieses Vorhaben – Demokratie erleben und erfahren durch Partizipation und Beteiligung – einsetzen.

Auf einem Fachtag im Frühjahr des Jahres 2020 kamen vielfältige Expert*innen des Feldes im Berliner Pestalozzi-Fröbel-Haus (PFH) zusammen und tauschten sich über Gelingensbedingungen für das Lernen, Erfahren und Erleben von Demokratie durch junge Menschen entlang der Bildungsinstitutionen aus. Die Expertise, die Gedanken und die Erkenntnisse der Tagung werden in diesem Praxisbuch aufgegriffen, systematisiert, an vielen Stellen vertieft und mit weiterführenden Impulsen versehen.

Der Fachtag hat in einer besonderen Art und Weise Fachkräfte und ehrenamtlich Tätige, Erwachsene, Kinder und Jugendliche zusammengebracht, die aus Überzeugung und mit viel Engagement den Partizipationsgedanken nicht nur auf der Fachveranstaltung, sondern schon in seinem Planungsprozess umgesetzt haben. So ist auch dieses Buch ein vom Ehrenamt getragenes Herzensprojekt.

Was diesen Fachtag und dieses Praxisbuch eint, ist die Perspektive der Vielen, durch die die beiden Vorhaben an Qualität gewinnen. Die vielfältige Expertise und die vielfältigen beruflichen wie persönlichen Hintergründe der Menschen, die in diesem Buch durch Beiträge zu Wort kommen, machen dieses Buch besonders.

Das Praxisbuch führt in Teil 1 in die wissenschaftlichen Hintergründe des Themas ein und lässt im Teil 2 „Erfahrungen aus der Praxis“ Expert*innen aus den verschiedensten Kontexten der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen zu Wort kommen. Der dritte Teil „Einführungs- und Entwicklungsprozess“ dieses Praxisbuches beantwortet wichtige Fragen in Bezug auf Einrichtungsleitung und das pädagogische Selbstverständnis. Von überwiegend jungen Menschen werden in diesem Teil auch verschiedene Partizipationsformate bzw. Methoden der Beteiligung vorgestellt, aufgegriffen und diskutiert. In Teil 4

geben wir Hinweise auf Arbeitsmittel, die weitere eigene Schritte ermöglichen. Wir danken allen Autor*innen für die bereichernde Zusammenarbeit und ihre wertvollen Beiträge. Spezieller Dank gebührt Michael Siegel, ohne dessen leidenschaftliches Engagement der Fachtag wie auch dieses Buch nicht Wirklichkeit geworden wären.

Johann-Friedrich Huffmann, Ludger Pesch und Armin Scheffler

Teil 1:

Wissenschaftliche Hintergründe und Herausforderungen

Alle Adressat*innen von Bildungseinrichtungen sind zu beteiligen: Das ist rechtlich geregelt und die Forschung verschiedener Disziplinen bekräftigt den Nutzen und die positive Wirkung für alle Handelnden. Zahlreiche Wege und Beispiele, um dieses Potenzial/diesen Schatz zu heben, werden in diesem Kapitel dafür aufgezeigt.

Ludger Pesch schildert in „Kinder beteiligen“ an einem typischen Beispiel die Chancen, die Tragweite und die Hintergründe von Partizipation. Michael Siegel zeigt drei grundlegende Konzepte, die Antwort geben auf die Frage „Demokratische Fähigkeiten und fördern – aber wie?“. Ein Grundprinzip des pädagogischen Handelns muss die Reflexion der eigenen Machtausübung sein – dieses Thema wird in Beiträgen von Mechthild Wolff und hinsichtlich des Umgangs mit Diskriminierung von Nkechi Madubuko diskutiert. Bei der Ausbildung der Pädagog*innen hat die jeweilige Autobiografie eine Bedeutung, wie Ludger Pesch aufzeigt. Schließlich nimmt er in einem weiteren Beitrag auch die Eltern und ihre Beteiligung in den Blick.

Basis und Gelingenbedingungen der Partizipation sind seit Langem Gegenstand verschiedener Forschungsdisziplinen. Die Partizipation von Kindern hat über die Praxis in den Kitas und Schulen hinaus eine wichtige gesellschaftliche Bedeutung. Johann-Friedrich Huffmann gibt hierzu einen hoffnungsvollen Überblick.

Kinder beteiligen

Auf dem Spielplatz des Kindergartens steht ein vor Jahren von Eltern selbst gebauter kleiner Spielturn, aufgrund seiner Bemalung mit rot-weißen Streifen genannt der „Leuchtturm“. Wegen Zweifeln an der Belastbarkeit dürfen immer nur vier Kinder gleichzeitig hinauf. Im Rahmen einer Kinderkonferenz trägt ein Mädchen als Beschwerde vor, dass der Turm immer von denselben Kindern besetzt würde.

Welchen Standpunkt würden Sie in dieser Situation beziehen, wie würden Sie sich verhalten? Als Fachkraft müssten sie sich innerhalb von Sekunden entscheiden. Im Folgenden sollen drei der vielen Möglichkeiten angedeutet werden.

Möglichkeit 1: Sie erinnern sich, dass es anfangs einige Mühen gab, eine Nutzungsregelung für diesen attraktiven Spielturn zu erstellen. Sie weisen auf die damalige Entscheidung hin und rufen die Gründe dafür ins Gedächtnis.

Möglichkeit 2: Sie weisen auf die Nutzungsregelung hin und fordern die Kinder auf, sich entlang dieser Grenzen zu überlegen, wie die Nutzung gerechter stattfinden könnte.

Möglichkeit 3: Sie fordern die Kinder auf, das Problem zu erörtern und sich Lösungsmöglichkeiten zu überlegen.
Ich nehme diese Erzählung später noch einmal auf.

Kriterien für das demokratische Handeln

In einer pädagogischen Situation sind meist viele Reaktionen möglich, eine eindeutige Entscheidung für Richtig oder Falsch ist abstrakt kaum zu fällen. Trotzdem ist es nicht egal, wie Sie handeln. Es gibt Orientierungsmöglichkeiten. Die so selbstverständlich erscheinende Forderung nach einer demokratischen Pädagogik ist in Wirklichkeit eine Herausforderung an uns Erwachsene. Wir müssen konventionelle Denkweisen reflektieren, sie auf die Höhe rechtlicher Tatbestände und wissenschaftlich gewonnener Erkenntnisse bringen.

Nach Jahrzehnten der Diskussion und zähen Ringens gelang im Rahmen der Koalitionsvereinbarung 2017 ein Durchbruch: Die Kinderrechte sollen im Grundgesetz verankert werden. Bereits im Dezember 2017 legte die Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe (AGJ) ein Positionspapier vor, in der

der Anspruch einer ernsthaften Partizipation junger Menschen betont wird. Und die schon 1989(!) verabschiedete UN-Kinderrechtskonvention sichert zu, dass „die Meinung des Kindes angemessen“ zu berücksichtigen sei. Wenn man den Text der Konvention richtig verstehen will, lohnt es sich, den Text in der Originalsprache (englisch) anzuschauen. Dabei entdeckt man u. a., dass im Vertragstext von „view“ der Kinder die Rede ist, also von ihrer Sichtweise der Dinge, ihrer Perspektive. Die Erwachsenen werden damit aufgefordert, die Sichtweisen des Kindes wahrzunehmen und sie in ihrem Handeln zu berücksichtigen.

Damit sind nicht nur wichtige politische Signale gesetzt, sondern auch für das pädagogische Handeln Orientierungen gewonnen. Es geht nicht darum, Kindern Rechte zuzugestehen, sondern darum, ihre Rechte anzuerkennen und an ihrer Durchsetzung mitzuarbeiten. Denn Rechte und Interessen der Kinder werden nur insoweit Wirklichkeit werden, wie die Erwachsenen sie unterstützen, fördern und manchmal auch fordern.

Probleme und Dilemmata des pädagogischen Handelns

Warum ist Partizipation ein nicht einfaches Thema? Ich sehe drei Gründe. Zunächst: Bezogen auf das Kindesalter haben wir es damit zu tun, dass Autonomie (als Erziehungsziel) der Verbundenheit (als positiver Faktor der Entwicklung jedes Menschenkindes) gegenübersteht. Schon Adorno sagte, dass Verbundenheit die Grundbedingung für die Entwicklung von Autonomie sei – Verbundenheit im Kindesalter beginnt mit einer zunächst symbiotischen Beziehung und setzt sich fort im unbedingten Angewiesensein des Kindes auf Erwachsene. Hier besteht ein echtes Dilemma – sowohl erkenntnistheoretisch wie auch praktisch. Denn der Säugling ist angewiesen auf eine umfassende Versorgung. Aber eben auch auf eine sensible Wahrnehmung seiner eigenständigen Impulse. Die Säuglingsforschung der jüngsten Jahre hat darauf aufmerksam gemacht, wie aktiv dabei kleine Kinder ihre Umwelt beeinflussen können. So weit die gute Seite. Andererseits wissen wir um die verheerende Wirkung von Traumata, die aus Vernachlässigung und Missbrauch rühren. Beide Phänomene machen darauf aufmerksam, dass die Kindheit keineswegs nur ein Durchgangsstadium zur Erwachsenenwelt ist, sondern eine eigene und nachhaltige Bedeutung hat.

Dieses Dilemma äußert sich u. a. – zweiter Aspekt – in einer Unklarheit der Begriffe. Was verstehen wir unter Partizipation? Wie verhält sie sich zur Verantwortung der Erwachsenen? Mindestens gibt es doch verschiedene Niveaus von Mitgestaltung, wie sie z. B. in der Stufenleiter oder Pyramide der Partizipation (vgl. Strassburger/Rieger 2014) dargestellt werden.

Und drittens bleibt das Problem des Machtungleichgewichtes zwischen Menschen. Das gilt für die meisten Verhältnisse zwischen Menschen, jedoch immer für das Verhältnis von Erwachsenen und Kindern. Die schon erwähnte Kinderrechtskonvention ist ein wichtiger Bezugspunkt, der infrage stellen lässt, wo Machtverhältnisse in Gewaltverhältnisse umschlagen.

Ich möchte deshalb neben die UN-Kinderrechtskonvention noch ein Dokument stellen, das für mich in den letzten Jahren wichtig geworden ist. Es handelt sich um die „Reckahner Reflexionen zur Ethik pädagogischer Beziehungen“ (vgl. dazu den Beitrag von Anne Piezunka in diesem Buch). Die Reckahner Reflexionen wurden von einem Expert*innenkreis um Annedore Prengel entwickelt und 2017 in ihrer derzeitigen Form veröffentlicht. Ziel ist es, eine Orientierung zu geben für eine dauerhafte professionelle Entwicklung hin zu einer wechselseitigen Achtung der Würde aller Beteiligten in pädagogischen Institutionen. Im Kern bestehen sie aus nur zehn Leitlinien, die zum Ausdruck bringen, was in pädagogischen Institutionen und in pädagogischen Beziehungen ethisch geboten oder ethisch unzulässig ist. Dazu kommen fünf Aussagen zu strukturellen Handlungsebenen der Stärkung pädagogischer Ethik.

Die Initiative zur Formulierung der Reckahner Reflexionen setzt voraus, dass wir als Pädagog*innen mit ethisch problematischem Verhalten im Alltag rechnen müssen. Bleiben wir deshalb kritisch: Es gibt strukturelle wie beziehungsmaßige Verhältnisse, die wir im Sinne des Respekts, der Toleranz und der Würde reflektieren müssen.

Pädagogische Gestaltungsmöglichkeiten

Erwachsene tragen die Hauptverantwortung für das Kindeswohl, die Verwirklichung eines demokratischen Umgangs und gleichzeitig für die Erziehung. Doch hierin liegen auch die pädagogischen Gestaltungsmöglichkeiten. Wie gestaltet sich strukturell demokratisches pädagogisches Handeln? Und: Was sind Kennzeichen und Kriterien eines demokratischen Umgangs?

Für die erste Frage ist es wichtig, zwischen Demokratie als Lebensform und Demokratie als Verfahren zu unterscheiden.

Demokratie als Lebensform bezieht sich auf alle Prozesse, die nicht in geregelten Bahnen ablaufen. Da geht es um den Alltag, um die Kultur des Miteinanders, um die Beziehungsgestaltung jenseits von Formalien. Es geht um Zuhören, Respekt, Verständnis, eine Ausbalancierung von Interessenvertretung und der Suche nach Übereinstimmung. Kurz: Es geht um die Akzeptanz

des Anderen gerade in seinem Anderssein. Das ist nicht einfach. Das sagt sich leichter, als es im Umgang zwischen Erwachsenen und Kindern wirklich ist. Nicht zuletzt deshalb formulierte Janusz Korczak als Kinderrechte das „Recht des Kindes, zu sein, wie es ist“ und das „Recht des Kindes auf Achtung“ – wichtige Inspirationsquellen für die modernen Kinderrechte (vgl. Pytka 2016). In einer achtungsvollen Beziehungsgestaltung wird das Recht auf Anerkennung realisiert und liegen gleichzeitig die notwendigen Grundlagen für demokratische Verfahren.

Demokratie als Verfahren meint alle Prozesse, in denen nach demokratischen Regeln Entscheidungen getroffen werden. Diese Regeln werden vor der Entscheidungsfindung vereinbart und schließen ein, dass sich alle Beteiligten an diese Regeln halten. Wurde z. B. eine Mehrheitsentscheidung vereinbart, ist auch die Minderheit an diese Entscheidung gebunden. Sie hat in einer Demokratie allerdings immer die Chance, in einer späteren Wahl zur Mehrheit zu werden. Demokratische Entscheidungen sind (fast) immer revidierbar – nur die Menschenrechte bilden eine Ausnahme und sind nicht verhandelbar. Dem Aspekt der Demokratie als Verfahren entsprechen in der Kita Einrichtungen wie z. B. die Kinderkonferenz, bestimmte Abstimmungsverfahren oder auch die Einrichtung des Elternrats.

Praxis einer demokratischen Pädagogik

Was sind nun Kennzeichen eines demokratischen Umgangs? Nach Benedikt Sturzenhecker sind demokratische Kernhandlungen Mitsprechen, Mitverhandeln, Mitentscheiden, Mithandeln und Mitverantworten. Hier zeigen sich einerseits einzeln unterscheidbare und in sich legitime Formen des Handelns. Die Reihe bildet aber auch eine sich steigernde Abstufung der Partizipation ab, vergleichbar dem Modell der „Stufenleiter der Partizipation“ (Schröder 1995). Je höher die Stufe, desto größer ist der Anteil der Partizipation. Und an dieser Stelle komme ich auf das Eingangsbeispiel zurück.

Die Erzieherin fordert die Kinder auf, sich Lösungsmöglichkeiten zu überlegen. Unterschiedliche Vorschläge werden entwickelt, visualisiert und abgestimmt. Alle sind am Ende begeistert von der Idee, einen zweiten Turm zu bauen, und spinnen diese Überlegung weiter. Die Erzieherin regt an, Arbeitsgruppen zu bilden, die den Auftrag haben, den zweiten Turm zu zeichnen. In der nächsten Kinderkonferenz werden die entstandenen Pläne von den Kindern vorgestellt. Die Kinder diskutieren das Für und Wider der einzelnen Pläne und am Ende stimmen sie wieder mit großer Mehr-

heit für den Plan einer Gruppe, der als Clou vorsieht, dass eine Brücke die beiden Türme verbindet.

In den folgenden Wochen laufen mehrere Handlungsstränge gleichzeitig ab: Die Kinder bauen Modelle und bitten die Eltern mit einem selbst gestalteten Plakat um Mithilfe. Im Mittelpunkt einer gemeinsamen Versammlung von Kindern, Eltern und Erzieher*innen steht die Planung weiterer Schritte. Eine Mutter, die Statikerin von Beruf ist, fertigt eine Bauzeichnung an und es werden Strategien zur Einbindung des Trägers und der Behörden entwickelt. – Gleichzeitig experimentieren die Kinder mit Spiegeln und Feuer, denn ein Lichtsignal gehört natürlich zu einem „echten“ Leuchtturm, und sie wollen herausfinden, wie das die Menschen in früheren Zeiten ohne Strom geschafft haben. – Am Ende des Prozesses steht die feierliche Einweihung und Inbesitznahme der neuen Kletter- und Rückzugsmöglichkeit.

Mit diesem Projekt hat sich nicht nur die Fachkraft beschenkt! Die Aufforderung zum Nachdenken über Lösungsmöglichkeiten (als die offenste und vielfältigste Ermöglichungsform) und alle nachfolgenden Schritte haben eine emotionale, kognitive und soziale Anerkennung der Kinder zur Grundlage: Das ist *Demokratie als Lebensform*. Die Kinder erbrachten daraufhin Höchstleistungen; es gelang ihnen, die immanente Situation der Konkurrenz gewinnbringend zu nutzen, ohne einander zu beschämen: Das ist *Demokratie als Verfahren*. Sie waren in der Lage, Leistungen anderer anzuerkennen und sich intrinsisch motiviert in den Dienst einer gemeinsamen Sache zu stellen. Sie übten sich dabei in allen Formen von Mitsprechen, Mitverhandeln, Mitentscheiden, Mithandeln und Mitverantworten. In einem Wechsel von strukturierenden Vorschlägen der Erzieherin und Ideenfindungen der Kinder erlebten diese Kinder eine Selbstwirksamkeit, von der wir hoffen dürfen, dass sie sie für künftige Herausforderungen stärkt. Bis dahin müssen wir den demokratischen Raum offenhalten – gegen Vereinfacher*innen und Demagog*innen.

LITERATUR

AGJ (2017): Politische Bildung junger Menschen – ein zentraler Auftrag für die Jugendarbeit. Positionspapier der AGJ.

https://www.agj.de/positionen/artikel-1.html?tx_news_pi1%5Baction%5D=detail&tx_news_pi1%5Bcontroller%5D=News&tx_news_pi1%5Bnews%5D=7002&cHash=6855fcb96f1f2fbc7f2a8c3a7b12f470 (letzter Zugriff: 16.04.2022)

BMFSFJ (2018): Hintergrundbericht: Kinderrechte ins Grundgesetz.

<https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/themen/kinder-und-jugend/kinderrechte/kinderrechte-ins-grundgesetz/115436> (Zugriff am 16.04.2022).

- Pesch, Ludger (2018): Partizipation. In: Kobelt Neuhaus, Daniela/Macha, Karin/Pesch, Ludger: Der Situationsansatz in der Kita. Freiburg, S. 57 ff.
- Pesch, Ludger (2018): Demokratie und pädagogisches Handeln. In: Welt des Kindes, 5, S. 14–16.
- Pesch, Ludger (2019): Es ist bequem, unmündig zu sein. Welche Bedeutung hat Freiheit für die Erziehung des Menschen? In: TPS 4/19, S. 4–7.
- Pytko, Marcel (2016): Das Recht auf Klage und Anklage. Dialogische Problemlösung im Geiste Janusz Korczaks. In: TPS 5, S. 19 ff.
- Schröder, Richard (1995): Kinder reden mit! Beteiligung an Politik, Stadtplanung und -gestaltung. Weinheim und Basel.
- Strassburger, G./Rieger, J. (Hg.) (2014): Partizipation kompakt. Für Studium, Lehre und Praxis sozialer Berufe. Weinheim und Basel.

Demokratische Fähigkeiten und Überzeugungen fördern – aber wie?

Drei anschauliche Konzepte der Demokratiepädagogik

Einer Studie des Deutschen Kinderhilfswerks e. V. von 2017 zufolge, die vom Staatsinstitut für Frühpädagogik in München herausgegeben wurde, sehen 65 % der Deutschen nach dem Elternhaus insbesondere das pädagogische Personal von Kitas und Schulen in der Pflicht, demokratische Fähigkeiten und Überzeugungen bei Kindern und Jugendlichen zu fördern (vgl. Deutsches Kinderhilfswerk e. V., 2017, o. S.).

Aber wie soll man sich das vorstellen? Als Pädagog*in mit den eigenen pädagogischen Methoden wirksam positive Veränderungen zu bewirken, ist keineswegs selbstverständlich. Mit den eigenen pädagogischen Methoden aber auch demokratische Kompetenzen zu fördern, um so die Überzeugung von jungen Menschen zu entwickeln, durch das eigene Handeln einen Beitrag zur Förderung der Demokratie zu leisten, ist erst recht nicht selbstverständlich. Schon deswegen ist es ein wichtiger Schritt in der (Weiter-)Entwicklung eines pädagogischen Selbstverständnisses, sich mit der Theorie und Praxis von Gelingensbedingungen für die Entwicklung und Förderung demokratischer Kompetenzen von jungen Menschen auseinanderzusetzen. Diese Aufgabe betrifft alle Professionellen, die mit Kindern und Jugendlichen pädagogisch arbeiten – egal ob in der Schule, in der Kita, im Jugendklub oder im Verein. Dass die dort ehrenamtlich oder professionell mit Kindern und Jugendlichen arbeitenden Menschen Vorbild in Sachen Demokratie sein sollen, befürworten in der eingangs erwähnten Studie im Übrigen 79 % der Befragten (vgl. Deutsches Kinderhilfswerk e. V., 2017, o. S.).

Pädagogisch Tätige dürfen sich in der Forderung nach mehr Erfahrungsräumen für das Demokratielernen, aber auch in der Erkenntnis, dass feste Strukturen notwendig sind, in denen sie verlässliche Rahmenbedingungen vorfinden, um Räume zur Partizipation und zum Demokratieverleben für junge Menschen zu öffnen, nicht allein fühlen. Deshalb sollte hinter allem pädagogischen Handeln eine verständliche theoretische und in der Praxis leicht wiederzufindende Grundlage in Form von Konzepten und Methoden vorhanden sein.

Es ist gut, dass vielfältige Überlegungen zum systematischen Demokratieverleben in der Vergangenheit zahlreich in handfeste, einleuchtende und praxis-

nahe Konzepte und Methoden eingegangen sind. Für ihre Anwendungen gibt es genügend fachliche Begründungen. So gibt es heute eine große Auswahl von Materialien, die das Demokratieerleben und das Demokratielernen ermöglichen. Sowohl theoretische Konzepte als Begründung des eigenen pädagogischen Handelns wie auch eine breite Methodenvielfalt wird benötigt,

- um im eigenen Team Ängste ernst nehmen zu können (z. B. gegen die unabsehbaren Folgen von Veränderungen),
- um wirksam bevormundendem, beschämendem oder anderen Formen von destruktivem pädagogischem Handeln begegnen zu können,
- um pädagogischem Personal, das sich für mehr Demokratieerleben und Demokratielernen einsetzt, eine breite Vielfalt geeigneter Materialien für seine Arbeit anbieten zu können,
- um Organisationen Begründungen und Entwicklungsansätze liefern zu können, sich auf dem Weg der Schaffung von institutionellen Rahmenbedingungen in der eigenen Einrichtung abzusichern,
- um und um Entscheidungsträger*innen in Politik und Verwaltung ausreichend Begründungen und fachliche Hintergründe für grundlegende Entscheidungen zur Weiterentwicklung des Feldes der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen geben zu können.

Drei Konzepte der Demokratiepädagogik bieten dabei einen gut verständlichen theoretischen Ausgangspunkt sowie gute Argumente im Austausch mit Kolleg*innen, Diskussionspartner*innen, Geldgeber*innen etc. Sie sind aber auch Bestätigung für das eigene Handeln der Pädagog*innen, die bereits erfolgreich mit entsprechenden Konzepten und Methoden arbeiten. Oft werden die innovativen Vorkämpfer*innen für mehr Demokratieerleben gerade nicht mit dem notwendigen Maß an Anerkennung und Wertschätzung bedacht, die sie für ihre Arbeit verdienen. Desto wichtiger ist es, sich einfacher theoretischer Modelle und Konzepte bedienen zu können, die das Handeln dieser Pädagog*innen zur Stärkung einer demokratischen Gesellschaft begründen können. Nachfolgend sollen drei grundlegende demokratiepädagogische Konzepte vorgestellt werden.

Demokratie als Lebens-, Gesellschafts- und Herrschaftsform (Himmelmann):

In der Diskussion um die Förderung demokratischer Einstellungen und Haltungen ist Anfang der 2000er-Jahre eine Verlagerung des Blickwinkels erfolgt, demzufolge nun Demokratie stärker in sozialen und gesellschaftlichen Kontexten wahrgenommen wird. Denn hier kann täglich geübt werden, was für ein demokratisches Miteinander notwendig ist. In diesem Zusammenhang wird

auch pädagogisches Handeln zur Förderung von Demokratie in einem weit über das bis dahin verbreiteten Verständnis politischer Bildung hinaus diskutiert. Im Gegensatz zu demokratietheoretischen Überlegungen, welche die Rolle von Bürger*innen in der Demokratie schon dann als verwirklicht ansehen, wenn diese nach bestimmten Regeln an allgemeinen und freien Wahlen teilnehmen können, geht man in der Theorie der Demokratiepädagogik von drei sich aufeinander beziehenden Ebenen der Demokratie aus. Für die für Demokratien so grundlegende Institution der Wahl von Abgeordneten in den Parlamenten ist zentral, dass den Formen des mit dem Wahlprozess verbundenen staatlichen Handelns zur Durchführung der Wahl auch das Vertrauen der Bürger*innen gegenüber dessen Fairness und dessen geordneten Ablauf entgegengebracht wird. Auch für das politische Handeln der gewählten Abgeordneten – also der Herrschaftsform (auch Staats-, bzw. Regierungsform) innerhalb der existierenden Demokratien – ist es von enormer Bedeutung, dass die Menschen aus ihrem eigenen Erleben heraus der Auffassung sind, dass gesellschaftliche Herausforderungen, mit denen sie in ihrer Lebenswelt konfrontiert sind, durch die Politik gesehen werden und in politisches Handeln münden (vgl. Berkessel et. al. 2020, S. 11 ff.).

Unterhalb der Ebene der Herrschafts- oder Regierungsform der Demokratie sollte also etwas existieren, das die Menschen auf die Entscheidung der politischen Einflussnahme vorbereitet. Dies ist angesichts der gegenwärtigen gesellschaftspolitischen Megatrends, von denen jeder für sich genommen enorme Herausforderungen für das demokratische Miteinander mit sich bringt, von großer Bedeutung. Der 16. Kinder- und Jugendbericht verweist in Bezug auf diese Megatrends explizit darauf, dass junge Menschen die Erfahrung machen müssen, dass ihre Sorgen, Ängste und Wünsche wahrgenommen werden (vgl. BMFSFJ 2020, S. 45 ff.).

Es existieren in der Zivilgesellschaft unzählige Erfahrungsräume, in denen gesellschaftliche Herausforderungen und Zusammenhänge erlebt werden, aus denen sich das Bewusstsein für gesellschaftlichen Handlungsbedarf ergibt und in denen erkannt wird, welche Forderungen aus diesem Wissen heraus an die Politik als politischer Handlungsbedarf gestellt werden können und sollten. In diesen Erfahrungsräumen findet Demokratie auf der gesellschaftlichen Ebene statt. Menschen werden jedoch nicht als Demokrat*innen geboren und so sind Überlegungen notwendig, wie sie Kompetenzen entwickeln können, die es ihnen ermöglichen, Erfahrungen des Demokratielernens innerhalb von Strukturen der Zivilgesellschaft zu erleben. Man könnte auch fragen, wie Bürger*innen auf ihre verantwortungsvolle Aufgabe in der Wahlentscheidung für allgemeine und freie Wahlen in der Demokratie, aber auch auf die zunehmenden Möglichkeiten direk-

ter demokratischer Einflussnahme vorbereitet werden. Mit dem Wissen darüber, dass die eigenen Erfahrungen aus den gesellschaftlichen Zusammenhängen, in denen Demokratie erfahrbar wird, sich im Handeln von politisch Verantwortung Tragenden wiederfindet, steigt die Legitimität der Ebene der Demokratie als Herrschafts- bzw. als Regierungsform.

Auf der Ebene der Demokratie als Gesellschaftsform erleben Menschen in gesellschaftlichen Zusammenhängen demokratische Aushandlungsprozesse und demokratisch verfasste Formen des organisierten Zusammenlebens. Im direkten Miteinander von Menschen werden teils sehr konkret die Auswirkungen der erwähnten Megatrends erlebt und hier nimmt sich zivilgesellschaftliches Engagement diesen Herausforderungen an. Dies geschieht überall dort, wo Menschen zusammen etwas voranbringen – mal sehr nah am politischen Kern etwa in den Fridays-for-Future-Bewegungen oder dem Engagement für Menschen mit Fluchterfahrung, mal als sozialer und als gesellschaftlicher Handlungsbedarf etwa im Sportverein, in der Kirchengemeinde, im Jugendklub, im Kultur-, Nachbarschafts- oder Kleingartenverein etc. In der Teilnahme an zivilgesellschaftlichen Strukturen der Partizipation werden gesellschaftliche Belange, Bedarfe und Herausforderungen erlebt und diskutiert und in ihnen können sich auch Überzeugungen zu politischen Handlungsbedarfen entwickeln.

Als notwendige Voraussetzung hierfür müssen Menschen über grundlegende demokratische Kompetenzen verfügen und an möglichst vielen Orten die Gelegenheit erhalten, sich diese anzueignen. An allen Stellen, wo vor allem junge Menschen mit staatlichem Handeln und staatlichen Leistungen (zwangsläufig, z. B. durch die Schulpflicht, in der Jugendhilfe etc.) in Kontakt kommen, sollte es die Möglichkeit geben, Demokratie zu erleben. Hier liegt auch der Auftrag an pädagogische Fachkräfte, sich der Aufgabe anzunehmen, über entsprechende Konzepte und Methoden genau diese Kompetenzen zu fördern und somit die Demokratie auf der Ebene der Lebensform zu stärken. Ganz konkret heißt das, dass vor allem junge Menschen entlang ihrer Bildungslaufbahn ohne Ausnahme auf Strukturen stoßen müssen, in denen sie vielfach angeregt werden, sich mit den Perspektiven Anderer auseinanderzusetzen, und die Gelegenheit bekommen, diese zu durchdenken, Andere ausreden zu lassen, Gefühle von Anderen zu erkennen und zu verstehen etc.

Auch die Fähigkeit, sich evidenzbasiertes Wissen anzueignen, gehört zur wichtigen Demokratiekompetenz, ebenso wie die Möglichkeit, sich mit bereits erworbenen Kompetenzen einbringen zu können, diese auszuprobieren und weiterzuentwickeln. Demokratie wird so auf der Ebene der Lebensform geübt und entwickelt.

Das Konzept der drei Ebenen von Demokratie zeigt auf, dass sich alle drei – Demokratie als Herrschaftsform, als Gesellschaftsform und als Lebensform – aufeinander beziehen und in einer dynamischen Beziehung zueinander existieren. Alle drei sind miteinander in Verbindung und aufeinander angewiesen. Aus einer vertikalen Betrachtung auf der Ebene der Demokratie als Herrschaftsform ist eine horizontale, sich gegenseitig bedingende Betrachtung geworden, die sich durch die beiden anderen Ebenen erst vervollständigt (Himmelmann 2007, S. 35. ff.).

Dieses Konzept der drei Ebenen der Demokratie findet sich veranschaulicht in der folgenden Grafik.



Abb. 1: Quelle: GrafikStudio ApartArt; Inhalt Beteiligungsfühse gGmbH

Die Triade der Demokratiepädagogik

In der Pädagogik wird der Rolle der Selbstwirksamkeitserfahrung ein besonders großer Einfluss auf die Entwicklung von jungen Menschen beigemessen. Als Pädagog*in ist es absolut beflügelnd, festzustellen, wie mit dem Wissen um diesen Einflussfaktor pädagogisches Handeln effektiv werden kann. Dazu ist der Blick auf Prozessmerkmale rund um die Wirkung und Nutzung von Partizipation hilfreich. Die Triade der Demokratiepädagogik veranschaulicht diesen fortwährenden Prozess. Am Anfang des Prozesses zur Förderung von Selbstwirksamkeitserfahrungen stehen Überlegungen zur Übernahme von Verantwortung durch die Adressat*innen der angedachten pädagogischen Arbeit. Für die Übernahme von Verantwortung ist die Überlegung, an welchen Stellen Verantwortung abgegeben werden kann, unerlässlich. Bei der Frage, wie es gelingen kann, dass junge Menschen (proaktiv) Verantwortung übernehmen (wollen), kommen viele Pädagog*innen zu dem Schluss, dass die Adressat*innen ihrer Arbeit schlichtweg keine Verantwortung übernehmen wollen. Dabei ist oft nicht klar, dass diesem Schritt die vormals genannte Überlegung zur Übergabe von Verantwortung vorausgehen muss – diese beginnt nicht mit der Übernahme der Verantwortung der Adressat*innen, sondern eben mit der Übergabe von Verantwortung(-sräumen) durch das pädagogische Personal an die Adressat*innen ihrer Arbeit. „Wo will ich zurücktreten?“ „Wo gebe ich Verantwortung ab?“ „Wo ist es für Kinder und Jugendliche interessant, Verantwortung zu übernehmen?“

Diesen Fragen muss die Überlegung folgen, wie viel Verantwortung für die jeweiligen Adressat*innen der eigenen Arbeit angemessen ist – wieviel kann ihnen zugemutet werden, ohne dass die Übernahme von Verantwortung frustrierend wird? Junge Menschen, die von den sie umgebenden Erwachsenen nur selten in sie betreffende Fragen einbezogen wurden, werden nicht dieselben Kompetenzen mitbringen wie diejenigen, die schon früh in viele Entscheidungen selbstbestimmend – oder mitbestimmend – eingreifen konnten. Darüber hinaus ist die Frage nach den zur Verfügung stehenden Ressourcen zentral (materiell, personell): Partizipation vor allem von jungen Menschen, die bisher wenig positive Beteiligungserfahrungen machen konnten, ist oft sehr herausfordernd, kleinschrittig und braucht z. B. die Möglichkeit, sich auch personell verstärken zu können (hier spielt interne und externe Kooperation der pädagogischen Fachkräfte eine wesentliche Rolle).

Ebenso ist die Frage nach dem geeigneten Setting für eine Lernerfahrung zentral. Oftmals entstehen geeignete Settings aus der Situation heraus – diese zu nutzen ist eine gute Möglichkeit, an den lebensweltlichen Erfahrungen

und den Interessen der Adressat*innen anzusetzen (Situationsansatz). Geeignete Settings lassen sich aber auch herstellen quasi als Möglichkeitsraum für Lernerfahrungen. Das geplante und pädagogisch vorbereitete Arrangement eines geeigneten Settings ist ebenso legitim und ein wichtiger Baustein, um Selbstwirksamkeitserfahrungen konsequent fördern zu können. Ist über die Klärung dieser Fragen ein geeignetes Lernarrangement geschaffen worden, ist im nächsten Schritt echte Anerkennung und Wertschätzung essenziell. So enthält Wertschätzung gegenüber Einzelnen und Gruppen eine individuelle Rückmeldung zur übernommenen Verantwortung. Hier sind die kleinsten Erfolge wertzuschätzen. Bereits der Wunsch, Verantwortung zu übernehmen, ist anerkennenswert. Eine solche Rückmeldung bietet die Möglichkeit, sich über das „Wie“ der Verantwortung auszutauschen, und dient der Anregung von Reflexionsprozessen. Dieser Austausch sollte immer vom Erreichten ausgehen und so individuell wie möglich sein (auch dafür ist der Rahmen – also das Setting – ausschlaggebend). Ist die Anerkennung in dieser Art gelungen, so ist etwas pädagogisch sehr Wertvolles geschafft: Junge Menschen fühlen sich gesehen und wertgeschätzt für das, was sie erreicht haben. Nicht nur aus der eigenen pädagogischen Erfahrung kann ich sagen, dass dieses Gefühl der Selbstwirksamkeit zu den stärksten pädagogischen Einflussfaktoren gehört, die pädagogischem Personal zur Verfügung stehen.

Die Triade der Demokratiepädagogik verdeutlicht ausgehend von der Verantwortungsübergabe des pädagogischen Personals den Prozessverlauf und die

